

Qualitatives Methodenlernen im Kontext digitaler Medien: Editorial

Pfaff, Nicolle; Tervooren, Anja

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pfaff, N., & Tervooren, A. (2020). Qualitatives Methodenlernen im Kontext digitaler Medien: Editorial. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 21(2), 157-161. <https://doi.org/10.3224/zqf.v21i2.01>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Qualitatives Methodenlernen im Kontext digitaler Medien. Editorial

Nachdem sich seit den 1980er Jahren unterschiedliche qualitative Forschungsmethoden zunehmend etablierten und Forschung in den Sozial-, Kultur- und Erziehungswissenschaften sich mehr und mehr empirisch ausrichtete, werden Fragen der Methodenvermittlung und -aneignung in der Hochschullehre mit immer mehr Nachdruck gestellt (Mey 2007). Auch infolge der Bologna-Prozesse setzen sich forschungsorientierte Lehrformate – in erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Studiengängen etwa als kasuistische Perspektiven oder in der Durchführung studentischer Forschungsprojekte während der Praxisphasen – durch (Anastasiadis 2015), so dass qualitative Forschungsmethoden und ihre Methodologien zunehmend einen eigenständigen Platz in der Hochschuldidaktik erhalten (Jütte/Walber/Lobe 2016). Diese Entwicklungen gehen auch mit der Publikation von Lehrwerken zum einen zu spezifischen Forschungsmethoden (Bohnsack 2003; Breuer 2010; Breidenstein et al. 2013) und zum anderen in methodenvergleichender Perspektive (z.B. Bohnsack/Meuser/Geimer 2018; Mey/Mruck 2010; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010) einher. Wie qualitative Forschungsmethoden als Erhebungs- und Auswertungsmethoden gelernt und gelehrt werden, bleibt dabei eine Frage, die wenig empirisch erforscht ist. Auch liegen weiterhin nur einige didaktische Diskussionen und Entwürfe dazu vor (z.B. Breuer/Schreier 2007; Mey 2008).

Unter dem gegenwärtigen Digitalisierungsdruck in der universitären Hochschullehre stellte sich bereits vor den pandemiebedingten Verschärfungen und der tatsächlichen Neuorganisation der Hochschullehre im Kontext von digitalisierten Lernformaten die Frage, welche Chancen und Potenziale Neue Medien sowie digitale Kommunikationsformen und Sozialräume für die qualitative Methodenlehre an Hochschulen eröffnen. Diese Frage nach dem Wie von Online-Lehre hat im Frühjahr 2020 *ad hoc* für fast alle Lehrenden an Hochschulen allerhöchste Priorität erhalten und viele weitere Fragen aufgeworfen. Welche Kenntnisse und Fähigkeiten können (gut) in digitalisierten Formaten weitergegeben werden? Welche Räume und Werkzeuge sollen und können für diese Prozesse bereitgestellt werden? Welche Adressat*innen werden erreicht und welche nicht? Welche Barrieren können abgebaut werden und welche anderen Barrieren werden sogar aufgebaut? Geschieht eine Entpersonalisierung der Verhältnisse in der Lehre? Welche Konsequenzen zieht eine noch deutlichere Individualisierung der Bildungsprozesse nach sich?

Forschungsmethodisches Lehren und Lernen an Universitäten und Hochschule vollzieht sich in unterschiedlichen Sozialräumen, in Vorlesungen, Forschungsseminaren, in Kolloquien oder Forschungswerkstätten oder in einer selbstständigen Aneignung über Lektüren. Basierte die Vermittlung qualitativer Forschungsmethoden an Hochschulen bislang in erster Linie auf klassischen präsenzenorientierten oder literaturbasierten kommunikativen Lehr-Lern-Zusammenhängen, werden die Entwicklung von forschungsmethodischen Zugängen und auch die Praktiken qualitativen Forschens schon seit längerem auch in digitalen Formaten vorangetrieben. Damit werden Fragen nach der Neuorganisation des Forschungsprozesses und der Zusammenarbeit zwischen Forschenden und Erforschten (z.B. Brown 2002; Mey/Ottmar/Mruck 2006; Moritz 2009) ebenso wie nach der Entwicklung neuer Software der qualitativen Datenanalyse (z.B. Bourdon 2002; Kuckartz/Grunenberg/Lauterbach 2004; MacMillan/Koenig 2004) aufgeworfen.

Gerade dem Erwerb von Kenntnissen und Fähigkeiten im Bereich qualitativer Forschungsmethoden wird jedoch bereits seit Beginn der Debatte in den 1990er Jahren in besonderer Weise ein Angewiesensein auf die Performanz des gemeinsamen Tuns attestiert. Die Vermittlung von qualitativen Forschungsmethoden gilt bis heute als Refugium, in dem direkte Interaktion und Kommunikation unabdingbar ist. Sie wird an die Personen geknüpft, die dieses Wissen vermitteln, und ist auf den direkten und unvermittelten Umgang mit empirischen Daten in einer klar abgegrenzten Räumlichkeit und Zeitlichkeit angewiesen (vgl. Allert et al. 2014). So wurde das Format der Forschungswerkstatt vielfach als grundlegender kommunikativer Zusammenhang von Forschenden in der qualitativen Forschung sowie als zentraler Kontext des Einübens qualitativer und rekonstruktiver Forschungsmethoden verstanden. Die Bildung eines forschenden Habitus sei vor allem auf die lange andauernde Zusammenarbeit im Expert*innenkreis angewiesen (z.B. Allert et al. 2014; Hoffmann/Prokladek 2010; Kiemann 2011; Maier 2018; Reichertz 2013).

Franz Breuer und Margrit Schreier beschreiben bereits 2007 im Rahmen der Debatte zur Frage des Lehrens und Lernens von qualitativ-sozialwissenschaftlicher Forschungsmethodik jene Haltung als paradigmatische, die im Sinne eines qualitativen Forschungsstils den Erkenntnisprozess als Ganzes im Blick behalte und sich reflexiv mit den eigenen Konstruktionen von sozialer Realität, des Untersuchungsfeldes, der gesammelten Erfahrung und den erhobenen Daten auseinandersetze. Die Autor*innen grenzen von dieser Haltung eine situativ pragmatische Sichtweise ab, die qualitative Forschungsmethoden eher als Technik, Instrument oder Verfahrensweise zur Beantwortung spezifischer wissenschaftlicher Fragestellungen bzw. als „explorative Heuristik“ verstehe (ebd., Abs. 6). Zentrale Herausforderungen von elektronischen bzw. netzbasierten Formen des Lehrens und Lernens qualitativer Methodik benennen sie bereits zu diesem frühen Zeitpunkt: „Besteht die Gefahr, dass hier nur noch qualitatives Methodenwissen kontextfrei und häppchenweise abgerufen wird? Oder trägt der Anschein, ermöglicht die (zumindest potenzielle) „Jederzeitigkeit“, unabhängig von Zeitpunkt und räumlicher Distanz, im Gegenteil gerade eine besonders intensive Betreuung?“ (ebd., Abs. 39). Auch Hubert Knoblauch (2007) verweist in eben diesem Themenschwerpunkt in seinen Thesen zur Lehr- und Lernbarkeit qualitativer Methoden auf die Dichotomie zwischen „Methoden als Kunst“ und „Methoden als Technik“ (Knoblauch 2007, Abs. 12ff.). Qualitative Forschungsmethoden könnten, so die eine Seite, die auf den interpretativen Spielraum beharre, allein am Gegenstand erworben werden. Doch bahnte sich im Rahmen der Institutionalisierung der Me-

thoden auch deren Standardisierung an, so dass qualitative Forschungsmethoden zunehmend auch als erlernbare Technik, die in hochspezialisierten Methodenkursen vermittelt werde, verstanden wird (ebd., Abs. 14). Bis heute wird die Frage diskutiert, ob in einer Technisierung qualitativen Forschens und Lehrens gerade die Entstehung neuen Wissens vernachlässigt werde, die zentral für das qualitative Forschungsparadigma steht.

Die Autor*innen der vier Beiträge sowie des Werkstattberichts in diesem Themenschwerpunkt führen die langandauernde Debatte der Lehr- und Lernbarkeit qualitativer Forschungsmethoden im Kontext qualitativer Forschung fort und legen den Schwerpunkt auf deren Weiterentwicklung im Kontext digitaler Hochschullehre. Dabei kommen unterschiedliche Perspektiven auf Digitalisierung im Bereich qualitativer Forschungsmethoden(vermittlung) ebenso in den Blick wie verschiedene Anwendungszusammenhänge an Hochschulen und Universitäten. Die Entstehung neuen Wissens, so wird in mehreren Beiträgen argumentiert, kann durchaus im Rahmen von technisch-basierten Online-Tools gelingen.

Burkhard Schäffer, Denise Klinge und Franz Krämer etwa stellen in ihrem Beitrag die Entwicklung der Auswertungssoftware DokMeth vor und legen den Fokus auf die Strukturierung von Übersetzungsleistungen zwischen Methodologie, forschungsmethodischen Analyseschritten und technischen Prozeduren im Prozess der Konzeption sowie auf die Zusammenarbeit mit Softwareentwickler*innen. Dabei arbeiten sie mit der Differenzierung zwischen explizitem und implizitem Methodenwissen und fragen insbesondere, wie das implizite forschungsmethodische Wissen im Prozess der Softwareentwicklung zum Tragen kommen kann.

Mit dem Einsatz und der Erprobung einer selbst entwickelten virtuellen Forschungsumgebung, die im Kontext kasuistischer Lehrformate die Durchführung objektiv hermeneutischer Rekonstruktionen unterstützt, beschäftigen sich Helge Kminek, Michael Meier, Christoph Schindler, Julian Hocker und Cornelia Veja. Konkret demonstrieren sie die Anwendung der Lernumgebung am Beispiel eines Lehrforschungsseminars und vergleichen die Interpretationsleistungen von unterschiedlich ausgestatteten Seminargruppen. Die Autor*innen unterstreichen insbesondere die Strukturierungsleistungen von Analyseebenen und Auswertungsschritten, die durch die virtuelle Lernumgebungen ermöglicht werden, und verstehen diesen virtuellen Raum in einem Open-Source-Tool als Zugewinn für den Bildungsprozess der Studierenden.

Um online-gestützte Methodenkurse passgenau entwickeln zu können, fragen Tina-Berith Schrader, Bettina Brennecke, Nicolle Pfaff und Anja Tervooren in ihrem Beitrag nach Erfahrungen von Studierenden beim qualitativen Methodenlernen. Auf der Grundlage von Gruppendiskussionen werden Erfahrungsräume Lehramtsstudierender in unterschiedlichen Phasen des Studiums rekonstruiert und intuitive, instrumentelle und reflexive Formen des Methodenlernens herausgearbeitet. Anknüpfend an diese drei Typen des Methodenlernens entwickeln die Autor*innen didaktische Perspektiven für die Vermittlung qualitativer Forschungsmethoden, an denen sich die Struktur und der Aufbau von Online-Kursen zu qualitativen Erhebungs- und Auswertungsmethoden orientieren können.

Am Beispiel von Forschungswerkstätten akademischer Lehre diskutiert Paul Ruppel die Herausforderungen und Potenziale, die von Neuen Medien und Prozessen der Digitalisierung ausgehen. Nachdem er zunächst an die Potenziale des vernetzten qualitativen Forschens in Präsenzzäumen vor allem für fortgeschrittene Lerner*innen erinnert, stellt er erste Ansätze vor, wie digitale Kommunikati-

onsformen in der konkreten Interpretationsarbeit sowie ihrer Vor- und Nachbereitung einbezogen werden können. Abschließend diskutiert er forschungsethische Herausforderungen, aber auch Potenziale, die mit der hybriden Form der On- und Offline-Zusammenarbeit verbunden sind. Er verweist auf die umwelt- bzw. klimarelevanten positiven Implikationen, die ein Ausbau der Digitalisierung qualitativer Forschung nach sich ziehen könnte.

In einem Werkstattbericht reflektieren Renate Pohl-Mayerhöfer, Annika Beck, Silke Grinke, Judith Haase, Robert Hantsch, Stephanie Haupt, Hartmut Reinke, Inga Scheumann und Julia Weigt die Entwicklungsgeschichte der Online-Netzwerkstatt AQUA, deren zentralen Arbeitsweisen sowie deren Potenziale und Grenzen. Fokussiert wird auf die flexiblen Nutzungsformen neuer Technologien im Kontext qualitativen Methodenlernens unter Wissenschaftler*innen in der Qualifikationsphase und vor allem auf die unterschiedlichen Bedarfe der Teilnehmenden, die teilweise auch auf verschiedenen Kontinenten an ihren Projekten arbeiten oder in weitere professionelle Tätigkeiten oder Sorgetätigkeiten eingebunden bleiben können.

Literatur

- Allert, T./Dausien, B./Mey, G./Reichert, J./Riemann, G. (2014): Forschungswerkstätten – Programme, Potenziale, Probleme, Perspektiven. In: Mey, G./Mruck, K. (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Analysen und Diskussionen – 10 Jahre Berliner Methodentreffen*. Wiesbaden, S. 291–316. https://doi.org/10.1007/978-3-658-05538-7_15
- Anastasiadis, M. (2015): Abenteuer Forschung lehren und lernen. In: Egger, R./Wustmann, C./Karber, A. (Hrsg.): *Bedingungen und Möglichkeiten in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften*. Wiesbaden, S. 257–276. https://doi.org/10.1007/978-3-658-03231-9_14
- Bohnsack, R. (2003): *Rekonstruktive Sozialforschung*. Opladen.
- Bohnsack, R./Meuser, M./Geimer, A. (Hrsg.) (2018): *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*. Opladen.
- Bourdon, S. (2002): The Integration of Qualitative Data Analysis Software in Research Strategies: Resistances and Possibilities. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 3. Jg., H. 2, Art. 11.
- Breidenstein, G./Hirschauer, S./Kalthoff, H./Nieswand, B. (2013): *Ethnographie. Die Praxis der Feldforschung*. Konstanz/München.
- Breuer, F. (2010): *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92580-6>
- Breuer, F./Schreier, M. (2007): Zur Frage des Lehrens und Lernens von qualitativ-sozialwissenschaftlicher Forschungsmethodik. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 8. Jg., H. 1, Art. 30.
- Brown, D. (2002): Going Digital and Staying Qualitative: Some Alternative Strategies for Digitizing the Qualitative Research Process. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 3. Jg., H. 2, Art. 12.
- Hoffmann, B./Pokladek, G. (2010): Das spezielle Arbeitsbündnis in qualitativen Forschungswerkstätten: Merkmale und Schwierigkeiten aus der Perspektive der TeilnehmerInnen. In: *Zeitschrift für qualitative Forschung*, 11. Jg., H. 2, S. 197–217.
- Jütte, W./Walber, M./Lobe, C. (2016): Hochschulbezogene Lehr-/Lern-Forschung als Basis für die Lehrprofessionalisierung. In: Brahm, T./Jenert, T./Euler, D. (Hrsg.): *Pädagogische Hochschulentwicklung*. Wiesbaden, S. 83–99. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12067-2_6

- Kiemann, G. (2011): Grounded theorizing als Gespräch: Anmerkungen zu Anselm Strauss, der frühen Chicagoer Soziologie und der Arbeit in Forschungswerkstätten. In: Mey, G./Mruck, K. (Hrsg.): Grounded theory reader. Wiesbaden, S. 405–426.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-93318-4_18
- Knoblauch, H. (2007): Thesen zur Lehr- und Lernbarkeit qualitativer Methoden. Diskussionsbeitrag zur FQS-Debatte „Lehren und Lernen der Methoden qualitativer Sozialforschung“. Forum Qualitative Sozialforschung, 8. Jg., H. 1.
- Kuckartz, U./Grunenberg, H./Lauterbach, A. (Hrsg.) (2004): Qualitative Datenanalyse: computergestützt. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-99781-4>
- MacMillan, K./Koenig, T. (2004): The wow factor: Preconceptions and expectations for data analysis software in qualitative research. In: Social science computer review, 22. Jg., H. 2, S. 179–186. <https://doi.org/10.1177/0894439303262625>
- Maier, M. S. (2018): Qualitative Methoden in der Forschungspraxis: Dateninterpretation in Gruppen als Black Box. In: Maier, M. S./ Keßler, C. I./Deppe, U./Leuthold-Wergin, A./ Sandring, S. (Hrsg.) Qualitative Bildungsforschung. Wiesbaden, S. 29–49.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-18597-8_3
- Mey, G. (2007): Qualitative Forschung in der Lehre ... eine Leerstelle? In: Erwägen, Wissen, Ethik, 18. Jg., H. 2, S. 255–58.
- Mey, G. (2008): Lehre (in) der Qualitativen Forschung – eine Leerstelle? In: Journal für Psychologie, 16. Jg., H. 1.
- Mey, G./Mruck, K. (Hrsg.) (2010): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92052-8>
- Mey, G./Ottmar, K./Mruck, K. (2006): „NetzWerkstatt“: Pilotprojekt zur internetbasierten Beratung und Begleitung qualitativer Forschungsarbeiten in den Sozialwissenschaften. In: Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie „Soziale Ungleichheit – kulturelle Unterschiede“. Frankfurt a.M., S. 4794–4805.
- Moritz, C. (2009): Eine „virtuelle Insel für Qual-Frösche“: Erfahrungsbericht einer netzbasierten qualitativen Arbeitsgruppe im Rahmen des NetzWerkstatt-Konzepts. In: Forum Qualitative Sozialforschung, 10. Jg., H. 1, Art. 3.
- Przyborski, A./Wohlrab-Sahr, M. (2010): Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch. München.
- Reichert, J. (2013): Gemeinsam interpretieren: die Gruppeninterpretation als kommunikativer Prozess. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-02534-2>